

„Die unglaubliche Weltreise einer Jeans“

(Artikel aus: The Guardian, London - Artikelauszug)

Von der Baumwolle aus Benin über das Kupfer aus Namibia bis hin zur Nähfabrik in Tunesien: Die Herstellung der berühmten Denim gleicht einer langen Reise.

Im Einkaufszentrum von Ipswich, im Osten Englands, hängt die Werbung für das Jeans-Modell LC10 der Marke Lee Cooper aus. 100% Baumwolle! Es wird aber nicht angegeben, woher sie stammt, was wohl auch besser ist, denn was sollte man angeben? Etwa „Hergestellt in Tunesien, Italien, Deutschland, Frankreich, Nordirland, Pakistan, Türkei, Japan, Südkorea, Namibia, Benin, Australien und Ungarn“? Dieses Geschäft ist nämlich die Endstation einer langen Reise, deren verschiedene Etappen zusammengerechnet ein-einhalb Mal um die Welt gehen.

Vor einigen Tagen wurden diese Jeans in einem Lieferwagen vom Lager von Lee Cooper im Norden Londons hierher geliefert. Davor haben sie den Ärmelkanal in einem Lastwagen durchquert, der von einem ähnlichen Lager in Amiens kam, in das sie mit dem Schiff oder Zug von Tunesien aus transportiert worden waren. Die Jeans kommen nämlich aus Ras Jebel, rund eine gute Autostunde von Tunis entfernt, einer kleinen, schlichten, ruhigen und staubigen Stadt mit 3.000 Einwohnern, in der sich sage und schreibe drei Werke niedergelassen haben, die Kleider für Lee Cooper herstellen.

Durch ihre Gegenwart haben sich auch andere Hersteller von Kleidungsstücken dort niedergelassen, was dazu geführt hat, dass in der örtlichen Schule Näh- und Textilkurse eingeführt worden sind. Dadurch wurde der Stadt eine völlig neue Dimension verliehen. Als vor fünfundzwanzig Jahren das erste Atelier eröffnet wurde, waren die Frauen dort noch von Kopf bis Fuß in einem schwarzen Schleier ver mummt. Heute verfügen sie über ein eigenes Einkommen und manche tragen sogar Jeans.

Hier arbeiten etwa 500 Frauen in einem äußerst schnellen Rhythmus, mit gesenktem Blick und angespannten Muskeln, um pro Tag 2.000 Kleidungsstücke anzufertigen. Jede hat eine spezifische Aufgabe: Reißverschlüsse, Taschen, Seitennähte, Säume. Von morgens bis abends wiederholen sie die gleichen Bewegungen, im Durchschnitt drei Aufgaben pro Arbeiterin und pro Minute, denn ihre Prämie hängt davon ab. Eine Facharbeiterin verdient 220 Dinar netto pro Monat

(103 €). Wenn sie die festgelegten Ziele erreichen, verdienen sie 30 Dinar zusätzlich (14 €). Das ist zwar mehr als der Mindestlohn, aber immer noch deutlich weniger als der Lohndurchschnitt in der Konfektionsindustrie in Tunesien.

In dieser Werkstatt nimmt die Lebensgeschichte der Jeans-Hose jedoch nicht ihren Anfang. Vielmehr befinden wir uns hier an ihrem Ende, dort, wo Dutzende Bestandteile zu einem neuen Gegenstand zusammengefügt werden. Nehmen wir zum Beispiel diesen robusten, dunkelblauen Denim-Stoff. Über Land- oder Wasserwege kommt er aus einem Werk bei Mailand, das rund 1.000 Kilometer von Ras Jebel entfernt ist, wo er gesponnen, gewoben und mit synthetischem Indigo, ein Farbstoff, der etwa 500 Kilometer nördlich in Frankfurt, Deutschland, hergestellt wurde, gefärbt worden ist. In Ras Jebel wird dieser Stoff geschnitten, genäht und erneut verarbeitet, indem er in riesigen Industriewaschmaschinen mit Bimsstein aus einem erloschenen Vulkan in der Türkei in einen weichen und angenehmen Stoff verarbeitet wird.

Und woher stammt die Baumwolle, die für den Stoff notwendig ist? Sie stammt von verschiedenen Lieferanten, aber vor allem aus Benin im Westen Afrikas. Nachdem die Baumwolle also über 4.000 Kilometer in den Norden nach Mailand transportiert wurde, macht sie die umgekehrte Reise von Hunderten von Kilometern wieder zurück nach Tunis, bevor sie erneut in den Norden nach England transportiert wird.

Benin ist eines der Anbauländer in Westafrika. Wegen der Korruption und der schlechten Verwaltung sind die meisten Bauern heute noch genauso arm wie vor hundert Jahren, als die Franzosen den Baumwollanbau in der Region eingeführt haben. Und dort, wo die modernen Techniken in der Form von Insektenvertilgungsmitteln und Dünger ihren Einzug halten, sind während der letzten Saison etwa hundert Menschen gestorben, weil sie durch Endosulfan, einem Pestizid, mit dem die Kulturen in Westafrika noch behandelt werden, obwohl die reichen Länder es schon längst verboten haben, vergiftet worden sind.

Nestor Zinkponon ist der Besitzer eines Baumwollfeldes von 3 Hektar im Landesinneren. In der Hochsaison, wenn ausgesät oder gepflückt werden muss, arbeiten auf seinen Feldern 48 Personen für jeweils 1 € pro Tag. Diese Ausgaben sind der Grund dafür, weshalb Nestor Zinkponon von

jeder auch noch so schlechten Ernte abhängig ist. Im vergangenen Jahr ist der erwartete Regen zu Beginn der Saison nicht gefallen und wurde deshalb der auch noch so frisch ausgestreute Dünger vom Wind verweht. Dadurch hatte er kaum 22 € Verdienst auf 1,5 Tonnen Baumwolle. Die einzige Möglichkeit, Geld zu verdienen, ist, wenn man eine Großfamilie hat und diese Arbeitskräfte kostenlos anstellen kann. Aus diesem Grund haben bestimmte Bauern sechs bis acht Frauen und ist der Anteil der Schulabbrüche bei den Kindern, die im Arbeitsalter sind, in Benin am höchsten.

In Tunis wird aber nicht nur Baumwolle aus Benin für die Herstellung unserer Jeans verwendet. Die Baumwolle stammt auch aus Südkorea und Pakistan. Zudem gibt es Nähgarn aus Baumwolle, das in Nordirland aber auch in Ungarn oder in der Türkei hergestellt wird. Es wird in Spanien gefärbt und in Tunis aufgespult, bevor es nach Ras Jebel verschickt wird. Das Unternehmen kauft die Polyesterfasern, die dem Faden seine Festigkeit verleihen, in Japan, wo man es aus Erdölprodukten herstellt. Gleiches gilt für das Polyesterband des Reißverschlusses, das in Frankreich von einer japanischen Firma YKK hergestellt wird. Die Messingzähne des Reißverschlusses stammen ebenfalls aus Japan. Messing ist eine Legierung aus Kupfer und ein wenig Zink. Die Niete und ein Teil der Knöpfe werden auch aus Messing hergestellt. Sie werden vom deutschen Unternehmen Prym geliefert, das mit Zink und Kupfer aus Australien und Namibia sein eigenes Messing herstellt.

In Namibia sind die Kupfermine und der Hochofen wieder in Betrieb genommen worden, nachdem sie wegen Streik zwei Jahre geschlossen waren. Die Minenarbeiter, die vor der Schließung dort gearbeitet hatten, möchten den ehemaligen Minenbesitzer vor Gericht ziehen, weil sie an schweren Lungenkrankheiten leiden, die durch die Schadstoffe wie Arsen in den Abbauprozessen verursacht worden sind. Trotz dieser Verschmutzungen war die Stadt erleichtert, als ihre hauptsächlichliche Industrie wieder ihre Türen öffnete. Der Sozialvermittler erklärte daraufhin: „Wenn man im Vereinigten Königreich lebt, ist es einfach sich um die Umwelt zu sorgen. Wenn aber Hunderte Menschen arbeitslos sind und dadurch kein Einkommen haben, sind Umweltbedenken purer Luxus“.

*Auszüge aus dem Artikel „Die unglaubliche Weltreise einer Jeans“
Von Fran Abrams und James Asill in „The Guardian“, London.*